

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 122 (1980)

Artikel: Medicina veterinaria helvetica : quo vadis?

Autor: Fankhauser, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-591967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medicina veterinaria helvetica: Quo vadis?

Um die Jahreswende sind zwei hochschulpolitische Broschüren erschienen, die für unser Fach grösste Aktualität haben, auch wenn in der ersten – ihrer ganzen Anlage entsprechend – keine Fakultäten einzeln genannt werden und wir in der zweiten eher die Rolle eines Anhängsels, einer *Quantité négligeable*, spielen. Wir meinen «Die Hochschulen – Eine Aufgabe der Kantone und des Bundes», herausgegeben vom Schweizerischen Wissenschaftsrat, und «Medizinstudium und Medizin», eine «Information zur Beratung von Maturanden, die Medizin zu studieren wünschen». Für sie zeichnet verantwortlich die Schweizerische Hochschulkonferenz.

Die erste dieser Veröffentlichungen ist teilweise auf heftige Ablehnung gestossen, so etwa wegen der Zeichnungen von Marco Squarise. Diese scheinen mir das kleinere Übel, und warum soll man nicht, was als Humor gemeint ist, als solchen hinnehmen? Störender und gerade für die Hochschulkantone ans Beleidigende grenzend ist die sattem bekannte Gegenüberstellung der Schweiz mit andern europäischen Ländern, wonach wir nur einen Bruchteil von deren Studentenzahlen hätten und eine beschämende Schlusslichtposition einnehmen. Der Vergleich mit Ländern, in denen jedes Rüebliseminar Universitätsstatus hat, ist Irreführung. Bedenklicher aber scheint mir die Tendenz, mit teilweise allzu blossliegender Sophistik einem ungehemmten Zustrom zur Universität das Wort zu reden und auch nicht andeutungsweise zu diskutieren, dass Akademie und Ökonomie nicht deckend gleich sind und nicht alle Bildungsanstrengungen in Richtung der Hochschulen kanalisiert werden dürfen. Es hätte gar nichts geschadet zu sagen, dass die Begabtenreserven (im Sinne der intellektuellen Begabungen) beschränkter sind, als man sich gemeinhin schmeichelt, und dass die Öffnung aller Schleusen für die Universitäten katastrophale Folgen hat. Warum wohl hat man nicht als Musterbeispiel unsern Nachbarn Italien zitiert, wo ein bürgerliches Regime, als Flucht nach vorne, den Hochschulzugang «liberalisierte»? Das Ergebnis sollte zu einiger Zurückhaltung mahnen*. Unbestritten bleibt sicher das Hauptanliegen der

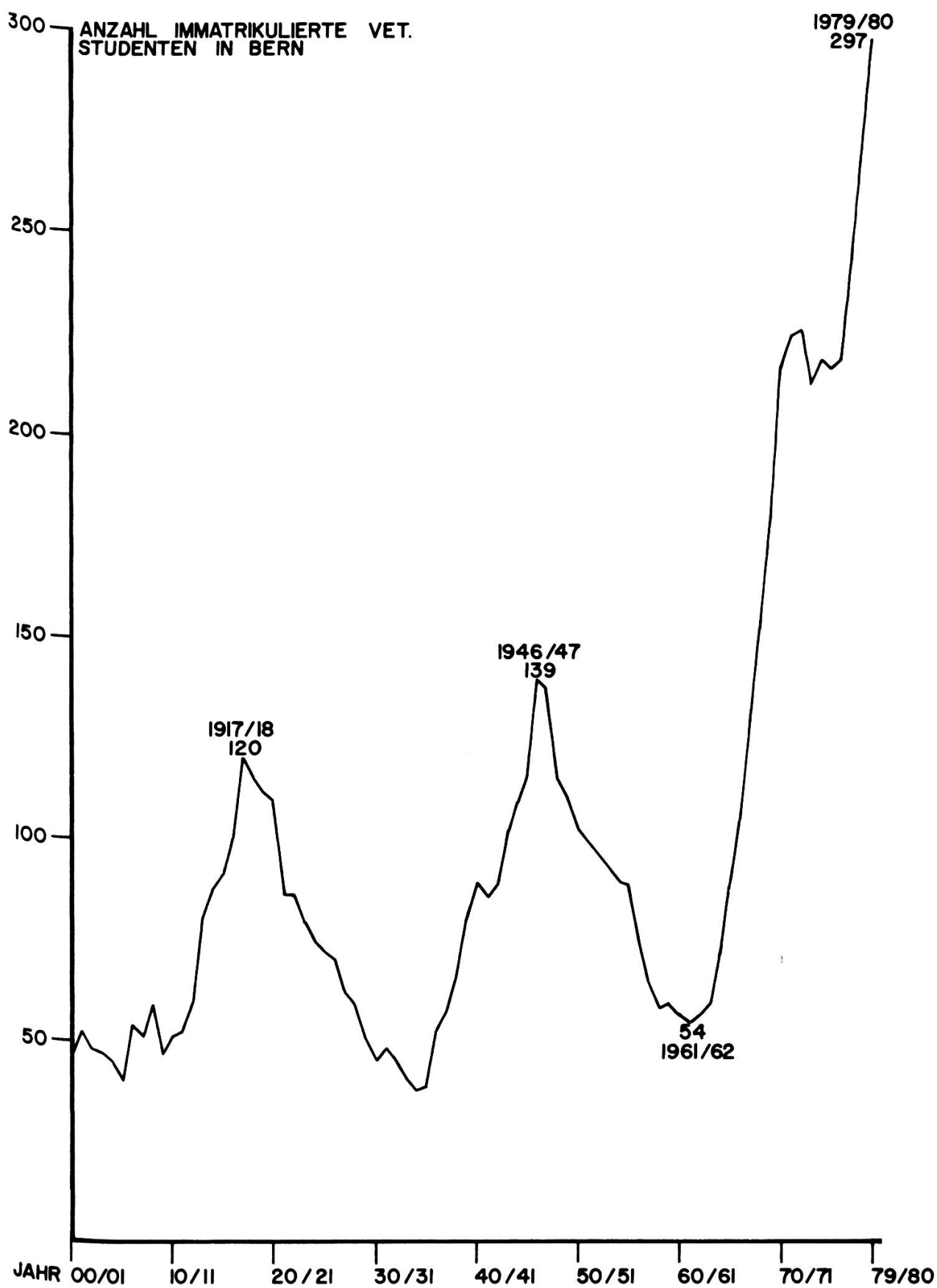
* Solche Tendenzen gibt es auch bei uns, wie die zurzeit politisch sehr aktiven Bestrebungen zeigen, das Primarlehrerpatent zum Ausweis für den freien Zugang an die Universitäten hochzustilisieren. Dass damit das sonst so gerne beschworene Prinzip der Chancengleichheit missachtet würde, indem das Primarlehrerpatent gleichzeitig Attest der Universitätsreife *und* Berufsdiplom wäre (was man von der Matura nicht behaupten kann), scheint die Befürworter kaum zu stören.

Broschüre – das nachgerade die Spatzen von den Dächern pfeifen –, dass bei der noch zu erwartenden landesweiten Zunahme der Studentenzahlen der Betrieb der Hochschulen nicht den Universitätskantonen allein aufgeladen werden kann und dass bei den (aus bekannten Gründen) ungenügenden Leistungen des Bundes die andern Kantone in adäquater Weise mittragen müssen. Diese Notwendigkeit nun ist für die tierärztlichen Fakultäten besonders offensichtlich. Ihrer zwei bilden die Tierärzte des ganzen Landes aus – rund zwei Drittel der Studenten sind nicht Berner oder Zürcher –, erbringen zahlreiche Dienstleistungen für die Gesamtschweiz und sind fast ausschliessliche Träger schweizerischer tierärztlicher Forschung, die wiederum der ganzen Eidgenossenschaft zugute kommt. Es wäre nur billig, dieser Sonderstellung von Bern und Zürich im Rahmen der Hochschulkantone Rechnung zu tragen. Der Schreiber hat diesen Gedanken bereits vor 11 Jahren (Schweiz. Arch. Tierheilkunde *III*, No. 3) propagiert, ohne allerdings das leiseste Echo zu wecken. Ob es heute, wo uns das Wasser noch höher am Halse steht, anders sein wird, muss sich zeigen.

Die Orientierungsschrift an die Adresse der Maturanden, die ein medizinisches Studium (Human-, Zahn-, Veterinärmedizin) ins Auge fassen, ist sachlich und zurückhaltend und durchaus nicht im Stile von Gegenpropaganda abgefasst. Sie stellt Fähigkeit und Motivation in den Vordergrund, kommt aber doch nicht darum herum, von Kapazitätsgrenzen sowohl der Ausbildungsstätten wie des Berufes an sich zu sprechen und vor einer nicht *gründlichst überlegten Studienwahl* zu warnen. Es ist nur natürlich, dass die Ausführungen sich im wesentlichen an die Studienanwärter der Humanmedizin richten und die beiden tierärztlichen Fakultäten, mit zusammen rund 600 Studenten gegenüber mehr als 4000 der Humanmedizin in Zürich und Bern allein (wozu dann noch jene von Basel, Genf und Lausanne kommen), kaum ins Gewicht zu fallen scheinen. Für unsere zwei Fakultäten und für die Zukunftsaussichten unserer Absolventen fallen aber *unsere Zahlen* ins Gewicht. Die Entwicklung der Studentenzahl an der Berner Fakultät von 1900 bis 1980 zeigt die Fig. 1. Die Zürcher Kurve dürfte grundsätzlich nicht sehr viel anders verlaufen. Starke Ausschläge nach oben (ungefähr um das Ende der beiden Weltkriege) scheinen «normale» Schwankungen zu sein, die offenbar die Kapazitätsgrenzen des Berufes nicht gesprengt haben. Der kontinuierliche steile Anstieg in den letzten 15 Jahren jedoch, mit Gesamtstudentenzahlen (rund 300 pro Fakultät), die ein ungefähres Mittel um fast das Vierfache übertreffen, mahnt zum Aufsehen. Soweit die Studienanfänger-Prognosen ein Urteil zulassen, wird sich dieser steile Anstieg in den nächsten Jahren fortsetzen, sofern nicht etwas Mutiges getan wird. Diese Mutübung aber kann – da ein Numerus clausus politisch nicht in Frage kommt – nur in einer sachlichen, aber eindringlichen und nachhaltigen Öffentlichkeitsarbeit bestehen, die Gymnasiasten, Maturanden und deren Eltern auf die zum mindesten prekären Zukunftsaussichten des tierärztlichen Berufes aufmerksam macht (Tab. 1). Auf die humanmedizinischen Studien hat sich solche Aufklärungsarbeit bereits ausgewirkt: Die Wachstumskurve hat sich plafoniert. Wahrscheinlich fliesst unsern Fakultäten ein Teil ihres früheren Überhanges zu.

Die kritische Lage trifft uns zwar ungeschützt, ist aber nicht unerwartet. Vor

Fig.1



etwa 10 Jahren gaben die beiden Fakultäten als obere Kapazitätsgrenze, die eine verantwortbare Ausbildungsqualität bei den vorhandenen Strukturen ermöglichen sollte, je 40 Studenten pro Jahrgang an. Bald darauf wurde diese Zahl – ohne an den Strukturen Entscheidendes zu verbessern – von Staates wegen auf 50 (also um 25%!) und seither stillschweigend laufend erhöht. Dass wir bald bei der Verdopplung der ursprünglichen Kapazitätsgrenze – bei gleichgebliebenem Ausbildungspotential – landen werden, liegt auf der Hand. Auch die Gesellschaft schweizerischer Tierärzte verfolgt seit langem und mit wachsender Besorgnis die Entwicklung. Sie hat sich aber, begreiflicherweise, sehr zurückgehalten, da sie sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, Brotkorb-Bastionen zu verteidigen.

Ein Hinweis auf die Herkunft der Studierenden der Tiermedizin an den beiden Fakultäten mag den Zusammenhang mit den Überlegungen am Schluss des ersten Abschnittes herstellen. In Zürich und Bern sind je rund ein Drittel der Studenten im eigenen Kanton niedergelassen, je die doppelte Zahl stammt aus den andern Kantonen. Von etwa 560 Schweizer Studenten kommen 198 aus Kantonen ohne Hochschule (Tabelle 2). Schliesslich übersteigt der Anteil weiblicher Studierender ausgerechnet in unserem Beruf 34%, während er für die Humanmedizin in Zürich und Bern zusammen bei 28% liegt.

R. Fankhauser, Bern

	Tierärzte	Tierärztinnen	Total
Allgemeine Praxis oder reine Kleintierpraxis	656	39	695
Im Anstellungsverhältnis (Verwaltung, Fleischhygiene, diagnostische Laboratorien, KB usw.)	216	7	223
An den Fakultäten Bern und Zürich tätig	162	38	200
Ohne eigene Praxis	159	65	224
Gesamtes aktives Berufspotential in der Schweiz	1193	149	1342
Im Wintersemester 1979/80 an den beiden Fakultäten immatrikulierte schweizerische Studierende	377	194	571
In % des aktiven Potentials (gerundet)	32 %	130%	42 %

Tab. 1—Die Zahlen sind dem Tierärzteverzeichnis 1979 der GST entnommen. Mit Stichtag 1. Januar 1979 betrug die Gesamtzahl der Tierärzte in der Schweiz 1508. Davon leben 166 im Ruhestand, sind berufsforeign oder im Ausland tätig.

Wohnsitzkanton der Eltern (letzte Reihe Ausland) von Schweizer Studenten (für Zürich präzisiert «im Zeitpunkt der Maturität»)	Im Wintersemester 1979/80 an den veterinär-medizinischen Fakultäten immatrikulierte Schweizer		
	Bern	Zürich	Total
Zürich	1	110	111
Bern	101	1	102
Luzern	21	8	29
Uri	1	2	3
Schwyz	0	6	6
Obwalden	1	3	4
Nidwalden	2	1	3
Glarus	1	2	3
Zug	1	4	5
Freiburg	13	1	14
Solothurn	17	5	22
Basel-Stadt	3	12	15
Basel-Land	12	11	23
Schaffhausen	1	4	5
Appenzell A.-Rh.	0	3	3
Appenzell I.-Rh.	0	2	2
St. Gallen	3	24	27
Graubünden	1	25	26
Aargau	6	19	25
Thurgau	0	11	11
Tessin	4	8	12
Waadt	43	0	43
Wallis	11	1	12
Neuenburg	14	0	14
Genf	28	4	32
Jura	4	0	4
Ausland	7	5	12
Gesamttotal	296	272	568

Tabelle 2 Die fettgedruckten Zahlen in der letzten Kolonne beziehen sich auf die Studenten aus Nicht-Hochschulkantonen; mit 198 machen sie mehr als ein Drittel der Gesamtzahl aus.